

Frauen in Afrika und in Zentralamerika kämpfen gegen die globalen Konzerne und für ihre Subsistenz

von Maria Mies

Vom 20.-27. Juli 2005 fand in Toronto die Konferenz der marxistischen Vereinigung „Capital – Nature-Socialism“ statt. Dort traf ich Terisa E. Turner und Leigh Brownhill aus Kanada, die viele Jahre in Kenia geforscht haben. Da war auch Ana Isla, eine Peruanerin, die seit 13 Jahren mit ihrem Mann im Exil in Kanada lebt. Ihre Berichte waren das Beeindruckendste, was ich auf dieser Konferenz gehört habe.

Terisa und Leigh berichteten über den Kampf der nigerianischen Bevölkerung im Ogoni Gebiet des Niger-Deltas gegen die großen Ölkonzerne Chevron/Texaco und Shell. Dieser Kampf wurde maßgeblich von Landfrauen angeführt, die für den Erhalt ihrer Subsistenz kämpften. Sie besetzten die Ölfelder und Öl-Terminals und riefen zum internationalen Boykott dieser Ölkonzerne auf, der einen großen Erfolg hatte. Zu dem Widerstand gehörten Arbeitsniederlegungen in der Ölindustrie, beim Transport von Öl, im öffentlichen Dienst, die zweiwöchige Besetzung von vier Ölplattformen vor der Küste und ein achttägiger Generalstreik gegen die Preiserhöhung von Ölprodukten. All dies gehört zu den uns noch bekannten Widerstandsformen. Doch die nigerianischen Bäuerinnen setzten eine neue Waffe gegen die globalen Ausbeuter und Zerstörer ihrer Subsistenzbasis ein: Ihre wichtigste Waffe war ihre Nacktheit. Dadurch waren sie in der Lage, zwischen Februar und Juli 2003 sämtliche Ölanlagen im Niger-Deltagebiet lahmzulegen. Denn die von den Ölkonzernen abhängigen Männer wurden gezwungen, sich gegen ihre Herren zu stellen und den Kampf der Frauen durch Streiks zu unterstützen. Von Juli bis September besetzten die Frauen wieder die Ölanlagen und zwangen die Männer so, ihre Komplizenschaft mit den Konzernen aufzugeben, die ihre Lebensgrundlage vernichteten. Während der Aktionen der Frauen sorgten die Dorf- und Clanorganisationen dafür, dass das „Leben in den Gemeinschaften weiter ging“. Bis September 2003 hatten die Aufständischen 40% der nigerianischen Rohölproduktion lahmgelegt. Es waren die Dorfgemeinschaften, die den Konzernen den Zugang zum westlichen Delta verweigerten. Darauf verließen Shell und Chevron/Texaco ihre Hauptquartiere.

In diesem Widerstand spielten Frauen nicht nur darum eine bedeutende Rolle, weil sie die Einrichtungen der Ölindustrie besetzten. Sondern weil sie Methoden anwandten, die, wie Terisa und Leigh betonen, den Geschlechterkampf mit dem Klassenkampf und dem Kampf gegen den neoliberalen Imperialismus verbinden. Dazu gehörte, dass sie „Den Fluch der Nacktheit“ als Kampfmittel einsetzten. Als die Ölbesse all

ihren 26 Forderungen nicht zustimmen wollten, stellten sie sich vor den Eingängen der Ölindustrieanlagen und Büros auf, zogen sich splinternackt aus und zeigten allen Männern, weißen und schwarzen, Bossen und Arbeitern ihre Genitalien, das Organ, woher sie alle gekommen waren. Durch diese Aktion wurden alle Männer symbolisch von ihren Müttern verflucht, alle die der Ausbeutung und Zerstörung ihres Landes dienen. Der Fluch der Nacktheit wirkte. Kein Mann, kein Manager, kein Polizist, kein Soldat konnte dieser Phalanx der nackten Mütter entgegentreten. Sie kehrten um und verließen die Ölfelder.

Diese Aktion der nigerianischen Frauen inspirierte viele Widerstandsbewegungen. Selbst gegen den Krieg George W. Bushs gegen Irak wurde der „Fluch der Nacktheit“ als Waffe eingesetzt.

Der Kampf Frauen in den Anden gegen „Entwicklung“ und für den Erhalt ihres Landes und ihrer Subsistenz

Ana Isla berichtete über den Kampf der Indigenas in den Anden-Ländern gegen die „Entwicklung“, die ihnen durch Institutionen wie die Weltbank, durch die USA, durch die globalen Konzerne und auch durch viele NGOs aufgezwungen wird, angeblich zu ihrem Besten. Die Frauen haben verstanden, dass „Entwicklung“, auch in dem verschleiernenden Sprachgebrauch von „nachhaltiger Entwicklung“ für sie, ihr Land, ihre biologische Vielfalt, ihre Gemeinschaften, ihre Unabhängigkeit nichts anderes bedeutet als Enteignung, Vertreibung, Elend in den Slums der Städte, Prostitution und Frauenhandel für ihre Töchter, ihre Ausbeutung in den Maquiladoras, bis hin zu den Vergewaltigungen und Ermordungen von jungen Frauen in der Stadt Juarez an der mexikanischen Grenze zu den USA. Für ihr Land bedeuten diese Begriffe Zerstörung der Natur, Vergiftung des Bodens und des Wassers durch westliche Miningesellschaften, denen ihre Regierung Zugang zu ihrem Territorium gegeben hat, um mit den Einkünften aus den Schürfungen nach Gold, Silber, Kupfer und anderen Metallen ihre Schulden zu bezahlen. Entwicklung bedeutet Wassermangel, weil ihre Flüsse durch zig Dämme aufgestaut werden zur Gewinnung von Energie für die USA und die städtischen Eliten. Die indigenen Frauen haben verstanden, dass die Pläne, die die Weltbank und die USA zu ihrer „Entwicklung“ entworfen hat, der Plan Puebla Panama (PPP) der Plan Colombia und der Plan Dignidad Chapare nichts anderes sind, als Kriegstrategien gegen ihre Völker und Gemeinschaften.

Der PPP hat das Ziel, ausländischen Konzernen, vor allem Minengesellschaften, Zugang zu den Gebieten der Indigenen in den Andenländern, Bolivien, Ecuador, Guatemala und Peru zu verschaffen. Außerdem geht es um die Förderung von Ökotourismus in Urwaldgebieten und nicht zuletzt um den „Tausch von Natur gegen Schulden“ (Debt for Nature Swaps). Die absurdeste und perfideste Form dieser globalen, neoliberalen „Entwicklung“ ist der globale Handel mit Verschmutzungsrechten der Luft. Ana nennt dies den Handel mit Sauerstoff. Länder, die in sauerstoffreichen Regenwaldgebieten liegen, verkaufen Teile ihres Landes, bzw. ihrer wegen ihrer „Unterentwicklung“ ungenutzten „Verschmutzungsrechte“ an Länder wie die USA oder die EU, die sich so die „Rechte“ für weitere Luftverschmutzung durch Industrie und Autoverkehr in ihren eigenen Ländern erwerben. (Eine größere sprachliche Verrenkung als die um den Handel mit „Verschmutzungsrechten“ der Luft kann ich mir nicht vorstellen. Sie zeigt, dass neoliberale Kapitalakkumulation eben alles vermarktet, selbst die Selbsterstörung.) Beim Plan Colombia und beim Plan Dignidad Chapare geht es vordergründig um Drogenbekämpfung in Columbien und Bolivien. In Wirklichkeit geht es um den Ausbau US-amerikanischer Militärbasen und um die Enteignung der Kleinbauern, um die Vertreibung der Indigenen von ihrem Land und die Zerschlagung ihrer Gemeinschaften.

Ana Isla weist darauf hin, dass die Entwicklungsrhetorik, besonders die der „nachhaltigen Entwicklung“ im Zusammenhang mit der Konferenz zur Ökologischen Entwicklung in Rio de Janeiro (1992) von der World Commission on Environment and Development geschaffen wurde, und zwar auf Initiative von Konzernchefs. Diese Kommission war der Meinung, dass kapitalistische Entwicklung ärmerer Länder sich harmonisch mit dem Erhalt der natürlichen Umwelt für zukünftige Generationen verträgt. Sie predigt also weiteres Wachstum in reichen und armen Ländern. Zehn Jahre nach der Rio-Konferenz fand 2002 in Johannesburg wieder ein „Erdgipfel“ statt, der Weltsozialgipfel, wo es u.a. auch um Umwelt und Entwicklung ging. Man musste feststellen, dass weder die Umweltzerstörung geringer geworden war, noch waren die Armen reicher geworden. Im Gegenteil.

Die indigenen Frauen in Peru haben verstanden, dass das Gerede von Entwicklung ein einziger Betrug ist, der nichts weiter bedeutet, als dass die Reichen in der ganzen Welt und auch in ihren eigenen Ländern sich auf Kosten der Indigenen und Kleinbauern entwickeln, und zwar indem sie diese berauben und vernichten.

Darum, so Ana Isla, wollen sie von Entwicklung nichts mehr hören. Wie die Ogoni Frauen im Niger-Delta kämpfen sie zusammen mit ihren Kindern und Männern um den Erhalt ihres Landes, ihrer Subsistenz, ihrer Kultur und ihres Lebens. Im Oktober

dieses Jahres werden sich zig-tausend indigene Frauen zu einer Konferenz in Peru treffen, wo sie über diesen Kampf beraten werden.

„Wir haben die Nase voll von Eurer „Entwicklung“, sagte Ana. „Wir wollen unser Land, unsere Kultur, unsere Subsistenz in unseren Händen behalten.“ Als während der Konferenz die Frage gestellt wurde, wie man den Widerstand in Venezuela solidarisch unterstützen könne, stand Ana auf und sagte zornig: „Macht endlich Eure eigene Revolution!“

Literatur:

Terisa E. Turner and Leigh Brownhill (2005): Why Women are at War with Chevron: Nigerian Subsistence Struggles Against the International Oil Industry. In: Land and Oil Wars: African Women Confront Corporate Rule. Broschüre, veröffentlicht von der International Oil Working Group in Cooperation with First Woman: East and southern African Women's Oral History and Indigenous Knowledge Network. P.O. Box 1410 Cathedral Station New York, NY 10025 USA.

Ana Isla (2003): The Politics of Sustainable Development: A Subsistence View. In: Canadian Woman Studies, les Cahiers de la femme. S. 6-16.



Foto: de.indymedia.org

Proteste gegen neoliberale Politik, Peru 2003